

Prof. Dr. Horst Seidl  
Pont. Università Lateranense  
P.zza S. Giovanni in Laterano 4  
00120 Roma / Città del Vaticano

## **Was ist Leben?**

### Philosophische Antwort auf eine interdisziplinäre Frage

Die Frage, was das Leben sei, ist von interdisziplinärer Art; denn sie betrifft sowohl die Menschen als auch die Tiere und Pflanzen, so dass Geistes- und Naturwissenschaften, jede aus ihrer Sicht, Aussagen über das Leben in seinen vielfältigen Formen machen. Doch knüpfen alle Wissenschaftler, die ja auch Menschen sind, unausweichlich beim schlichten Selbstbewusstsein des menschlichen Lebens an, ohne das wir nicht vom Leben sprechen oder eine Rede über das Leben verstehen könnten. Mit dieser vor-wissenschaftlichen Ausgangssituation sollte sich gerade die Philosophie befassen und im interdisziplinären Gespräch eine gewisse koordinierende Vorrangstellung einnehmen. Dies leisten einerseits moderne Philosophierichtungen, die gleichsam als Metatheorien zu den empirischen Geistes- und Naturwissenschaften auftreten, andererseits aber auch die traditionellen Philosophie-Disziplinen (Naturphilosophie, Anthropologie, Psychologie, Epistemologie, Ontologie), sofern sie Einsichten gewonnen haben in gewisse formale Voraussetzungen aller empirischen Erkenntnis. Aus ihnen lässt sich auch die Definition des Lebens wieder aufnehmen (s.u.).

#### 1. Natur- und geisteswissenschaftliche Perspektive

Die Natur- und Geisteswissenschaften beschreiben bestimmte Lebensfunktionen, wie sie in ihren jeweiligen Forschungsbereichen beobachtet werden. a) So bestimmt z.B. die Biowissenschaft Leben aus den biochemischen Prozessen des Stoffwechsels und der Reproduktion in der lebendigen Zelle; b) die Psychologie aus den Erlebnisweisen menschlicher Existenz; c) die Geisteswissenschaften aus den geschichtlich und kulturell schöpferischen Tätigkeiten des menschlichen Geistes.

a) Die Versuche der Biowissenschaft, die Ursache des Lebens rein physikalisch-chemisch auf Kräfte in den Genen zurückzuführen, mit der Erwartung, eines Tages im Labor künstlich Leben herzustellen, lässt sich philosophisch so bewerten, dass die Gentechnologie immer Bestandteile der lebendigen Zelle verwendet, also nie Leben hervorbringt, sondern vorhandenes manipuliert. Dabei fällt auf, dass sie einerseits von "Lebensfunktionen" in der lebendigen Zelle spricht und von diesen Vorgängen ein operatives Verständnis ihrer Finalität bekundet, weshalb sie ja auch so großen Erfolg in ihrer Forschung hat. Andererseits leugnet sie in ihrer Theorie jede Zweckursache oder seelische Lebensursache in der Natur; denn sie hat die Naturwissenschaften zum

Vorbild, die auf den materiellen Bereich beschränkt sind. Und hier liegt tatsächlich keine Zweckursache vor.

R. Junker – S. Scherer stellen sich in ihrem Schulbuch über Evolution die Frage nach dem Leben<sup>1</sup> und bemerken, dass sie bis heute noch nicht befriedigend beantwortet sei. Aufgezählt werden verschiedene Lebensäußerungen von Organismen, wie "Stoff- und Energieaufnahme aus der Umwelt, Stoffwechsel, Fortpflanzung, Wachstum, Beweglichkeit oder Reizbarkeit". Hinzu kommt die Verarbeitung von Information. Damit werden aber nur "einzelne Aspekte des Lebens" beschrieben. Wir haben nur "Einsichten in materielle Eigenschaften von Organismen und biochemische Prozesse... Doch werden damit nur einzelne Aspekte von Lebenserscheinungen erfasst. Das gilt auch für die Definition, die die NASA ihrem Exobiologie-Programm zugrunde legt, wonach Leben ein sich selbst erhaltendes chemisches System sei, das Fähigkeiten zur Evolution im Sinne DARWINS aufweise."

Dass die Biowissenschaft dem Vorbild der Naturwissenschaften folgt, liegt an einer philosophischen, empiristischen Vorentscheidung, dass nämlich das Reale letztlich nur das in der Sinneserfahrung Beobachtbare ist, also eine immaterielle seelische Lebensursache in den Lebewesen von vornherein ausgeschlossen ist. Versuche von Philosophen, eine immaterielle Lebensursache wieder einzuführen – vgl. Drieschs "Entelechiefaktor", Bergsons "élan vital" u.a. –, enden aber in vitalistischen Systemen.

b) Die empirische Psychologie spricht zwar von den seelischen Phänomenen, aber ohne die Seele, und lehnt sie als substantielle Grundlage der seelischen Phänomene ab. Mit gewissem Recht, weil empirischer Forschung nicht mehr zugänglich. Aber die Philosophische Psychologie muss auf sie reflektieren.

c) Die Geisteswissenschaften beschränken sich heute ebenfalls auf die empirische Forschung der geistigen Äußerungen in allen Kulturbereichen, ohne sich mit Seele und Geist als ihrer Grundlage zu befassen, so dass hier für die Philosophie noch eine Aufgabe bleibt, in Anknüpfung an die abendländische Tradition.

## 2. Philosophische Perspektive

a) Aus der Sicht der traditionellen Naturphilosophie und Anthropologie wird eine Antwort auf die Frage nach dem Leben durch ihre ontologische Grundlage möglich. Bezogen auf die gesamte Realität, weist sie – aufgrund der Seinsanalogie – eine Stufenordnung auf, nämlich vom Anorganischen zum Organischen, und in letzterem von den niederen zu den höheren Lebewesen bis zum Menschen. Hiernach wird das

---

<sup>1</sup> Reinhard Junker – Siegfried Scherer, *Evolution. Ein kritisches Lehrbuch*, Gießen <sup>6</sup>2006, Seite 99.

Leben definiert als die hohe Seinsweise der Lebewesen (*vivere est esse viventibus*, Thomas v. Aquin), auf den verschiedenen Seins- bzw. Lebensstufen, bis zur vollkommenen Lebensform des Menschen in dieser Welt. (Das Sein der Dinge selbst ist substantiell, nicht akzidentell; es darf nicht mit einem materiellen Energiezustand, oder mit einem quantitativ-numerischen Eins-Sein verwechselt werden.)

Die Seele ist per Definition die Lebensursache, die auf den verschiedenen Lebensstufen eine je verschiedene spezifische Form hat. Der biologische Naturforscher und Philosoph H. Driesch hat die Finalität in der Natur anerkannt,<sup>2</sup> aber Schwierigkeiten gehabt, sie durch seelische Vitalprinzipien zu erklären; denn er konnte eine Zweckursache nur als eine mit Intelligenz und Willen ausgestattete Seele verstehen, die man jedoch nicht den Naturdingen, Pflanzen und Tieren, zuschreiben kann. Stattdessen nimmt Driesch nur hypothetisch ein unerklärliches "Psychoid" an, einen die Naturprozesse intelligent steuernden "Entelechiefaktor".

Bei Aristoteles stellt sich diese Schwierigkeit nicht, da er ein Verständnis von der Analogie der verschiedenen Lebensstufen hat, das dem modernen Denker verloren gegangen ist. Es gab zwar schon in der Antike die Kritik an jeder Annahme von Zweckursachen in der Natur, da diese nur vernunftbegabte sein könnten, der Natur aber keine Vernunft zukomme. Aristoteles weist diese Kritik zurück.<sup>3</sup> Er räumt durchaus ein: "Die Natur überlegt nicht" wie der menschliche Techniker. Gleichwohl handelt die Natur sehr zweckvoll, analog vergleichbar einem Techniker, aber ohne Vernunft, durch instinktive Vitalkraft. Der Instinkt ist gerade per Definition jene natürliche Fähigkeit, Zweckvolles ohne Vernunft ausführen zu können, weshalb wir ihn so bewundern; denn unsere Vernunft erkennt ja das Zweckvolle in der Natur. Das Problem löst sich also durch das Verständnis von der Analogie des Realen auf, die ja etwas vergleichbar Gemeinsames zwischen wesentlich Verschiedenem besagt. In unserem Falle: das Zweckvolle in der menschlicher Technik und in den belebten Naturdingen.

b) Philosophiegeschichtlich gesehen, spiegelt sich das Problem bei Kant, in seiner *Kritik der Urteilskraft*, wider: Hiernach haben wir das Verständnis von Finalität primär nur vom zweckvollen Handeln des Menschen und schreiben sie der Natur uneigentlich zu, "als ob" sie ihr zukäme. Hans Wagner hat, im Sinne Kants, in seinem Kommentar zu Aristoteles' *Physik* Kritik geübt, dass dieser zum Verständnis der Naturfinalität Beispiele aus dem Bereich menschlicher Technik verwende. Dagegen ist jedoch festzustellen, dass Aristoteles durchaus ein direktes Verständnis von Finalität in der Natur hat und mit den Beispielen aus der menschlichen Technik nur die Analogie zu dieser herausstellen will.

---

<sup>2</sup> Hans Driesch, *Philosophie des Organischen*, Leipzig <sup>4</sup>1928.

<sup>3</sup> Aristoteles, *Physica*, II 8.

c) Bei Driesch wird der Zweck in der Einheit eines Systems komplexer Bewegungsabläufe gesehen, die aufeinander abgestimmt sind, was sich allein aus den Bewegungsgesetzen der Teilsysteme nicht mehr erklären lässt. Daher dann seine Annahme eines koordinierenden Entelechiefaktors. In traditioneller Bedeutung gesehen, ist jedoch der Zweck nicht die Einheit eines lebendigen Systems, sondern vielmehr deren Ursache. Ein Organismus ist nicht zweckvoll, weil einheitlich, sondern einheitlich, weil zweckvoll. Der Zweck aber liegt in den spezifischen Lebensformen der Lebewesen, auf die hin alles organisch einheitlich ausgerichtet ist.

d) Eine Anmerkung zur naturwissenschaftlichen Evolutionstheorie heute, die in Gegensatz zur biblischen Schöpfungslehre getreten ist. Meines Erachtens ohne Notwendigkeit; denn die Evolutionstheorie geht von einer Urmaterie aus, aus der sich die Natur entwickelt haben soll. Die Schöpfungslehre hingegen beantwortet die Frage des Woher der Materie selbst. Ferner ist die Materie die zugrundeliegende Ursache (Grundelemente), die in den Formungsprozessen der Naturdinge geformt wird (im Aufbau der Elemente zu Organismen), die daher nicht selber auch die formende (organisierende) Ursache sein kann. Die traditionelle Naturphilosophie hat zwingend gewisse Form-, Wirk- und Zweckursachen eingeführt, die von der Materie verschieden sind. Sie erweisen sich bei den entstehenden lebenden Wesen als gewisse Lebenskräfte oder -prinzipien, die nicht der Materie zugeschrieben werden können.<sup>4</sup> Dem müsste die Evolutionstheorie Raum geben, die beschränkt auf die materiellen (physikalisch-chemischen) Prozesse ihre Berechtigung und ihren Wert hat.

e) Die Theologie würde ihren, auf religiösem Glauben beruhenden, theologischen Bereich überschreiten, wenn sie die zweckvollen Naturprozesse, welche durch die soeben genannten, der Natur immanenten, Lebenskräfte, nämlich die Form-Wirk-Zweckursachen erklärbar sind, einem göttlichen „intelligent design“ zuschriebe und damit diese Ursachen durch ein direktes Einwirken des göttlichen Designers, des Intellekts Gottes, sozusagen ersetze. Zudem würde es dann schwierig, einen Pantheismus zu vermeiden (vgl. Teilhard de Chardin). Die traditionelle Naturphilosophie und Metaphysik hat deutlich zwischen der ersten göttlichen Zweckursache und den zweiten, naturimmanenten Zweckursachen unterschieden. Man vergleiche den fünften Gottesbeweis bei Thomas: Er schließt von der – unserem Verstand (*ratio*) einsichtigen – Zweckmäßigkeit in den Naturdingen zunächst auf die immanenten Zweckursachen in ihnen. Da nun diese irrational sind, weil ohne Verstand (*sine ratione*) wirkend, erfordert dies dann den Rückschluss auf eine erste, transzendente, göttliche Zweckursache. Bei diesem Schluss werden die immanenten zweiten Zweckursachen, die Lebensprinzipien, in den Naturdingen nicht übergangen.

---

<sup>4</sup> Horst Seidl, *Beiträge zu Aristoteles' Naturphilosophie*, Amsterdam 1995 (Rodopi, Elementa 65).

f) In verschiedener Weise bemühen sich heute Philosophen, zwischen den Naturwissenschaften und dem menschlichen Leben, auf das diese einwirken, zu vermitteln. Ein Versuch ist der von Edmund Husserl (*Krisis der europäischen Wissenschaften*, von 1936), der die subjektiven Lebensintentionen der Menschen herausstellt. Er macht diese dann zur Grundlage seiner *Phänomenologie*, in der (im Anschluss an Kant und Brentano) die Phänomene der Dinge an sich zu Phänomenen im Subjekt werden. Sie bilden sich in ihm zu einer "Lebenswelt". Doch wird diese von Husserl eingeführte Philosophierichtung, die er selbst als "radikalen Subjektivismus" kennzeichnet, nicht dem Realismus der Naturwissenschaften gerecht; sie sind nicht "den Sachen" Husserls, sondern den Dingen selbst zugewandt. Diesen Realismus teilen sie mit der traditionellen Naturphilosophie, die auf die objektive Zweckmäßigkeit der Natur – auf ihren verschiedenen Lebensstufen – gerichtet ist, und schließlich auf die des menschlichen Lebens, was der gentechnischen Forschung heute Orientierung bieten könnte. Zugrunde liegt das schlichte Selbstbewusstsein des Menschen von seinem eigenen Sein bzw. Leben, wie eingangs erwähnt.